

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 29

Artikel: Kleine Geschichten um den dänischen König "im Dienst" und "privat"

Autor: Eskul, Noemi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kleine Länder, wie Holland, Dänemark, die Schweiz, kommen sich gegenwärtig in der europäischen Staatenfamilie wie Geschwister vor, die einander besonders gut verstehen, weil sie ähnliche Sorgen haben und weil sie sich im bewußten Fernbleiben von allen Händen der Großen eng verwandt fühlen. Die demokratischen Schweizer werden sich darum an dem hier wiedergegebenen demokratischen Bild aus der dänischen Monarchie freuen, das den Monarchen mitten unter seinem Volke zeigt. Wo sind die Schutzeute, wo ist die militärische Begleitung? Wo sind die Sperren, die das Volk in respektabler Ferne halten, auf daß es aus der Distanz Hurra schreien darf? Nichts von alledem. König Christian von Dänemark wohnt dem alljährlichen Walldlauf bei und ist sehr vergnügt darob, sich vor dem Start von viel Volk umringt zu sehen.

Le roi Christian de Danemark au milieu de son peuple. Pour aller assister au concours de marche en forêt, qui a lieu toutes les années au «Parc des biches» de Copenhague, le souverain n'a pas besoin de garde corps. Comme on le voit ici, il a du plaisir à se mêler à la foule des spectateurs.

Kleine Geschichten um den dänischen König «im Dienst» und «privat»

von NOEMI ESKUL

Man braucht nicht unbedingt royalistisch gesinnt zu sein, um dem dänischen König Christian X. eine respektvolle Sympathie entgegenzubringen. Das durch und durch demokratische dänische Volk hängt mit aufrichtiger Liebe an seinem durch und durch demokratischen König. Ja, wird vielleicht mancher fragen, ist das nicht ein Widerspruch in sich? — Das Beispiel des Königs von Dänemark, das in sozialer Hinsicht eines der fortschrittlichsten Länder Europas ist, zeigt, daß die Königswürde sich sehr wohl mit einer zwanglosen Volksverbundenheit vereinigen und den modernen sozialen Verhältnissen anpassen läßt, wenn — ja, wenn hinter dem Königstitel ein Mensch steht.

*

Als die erste sozialistische Regierung Dänemarks gebildet wurde, richtete ein alter Hofmann an Christian X. die Frage: «Werden Majestät sich auch als König der sozialdemokratischen Arbeiter wohlfühlen können?»

«Ich bin König und nicht Parteiführer», war die Antwort. «Ich werde mit meinem Volk immer in guter Freundschaft leben und mit seinen Vertretern — gleichgültig welcher Partei sie angehören mögen — so gut zusammenarbeiten als ich vermag.»

*

Soweit es sich um seine Privatperson handelt, macht der dänische König sehr wenig Aufhebens von sich. Auf seinem üblichen Morgenritt stieß ihm einmal folgender — wörtlich genommen — «Fall» zu: er kam durch eine stille Seitengasse geritten, in der ein Bäckerwagen hielt. Der Bäckerbursche, der den König nicht bemerkt hatte, schlug gerade vor der Nase des Reiters die Tür des Lieferwagens mit einem explosionsartigen Knall zu. Das erschrockene Pferd bäumte sich jäh, der darauf nicht gefaßte Reiter kam zu Fall, aber so geschickt, daß ihm nichts geschah. Nachdem der hinzugeeilt Bäckergeselle ihn wieder in den Sattel gehoben hatte, erkannte dieser den König und brach vor Bestürzung in lautes Jammern aus. «Ja, ja, es tut nicht gut, so großartig mit den Türen

zu knallen» — ein dänischer Ausdruck für Großtun —, meinte der König lächelnd, nickte dem fassungslosen jungen Mann freundlich zu und ritt ruhig weiter.

An einer bestimmten Straßenecke pflegte der König auf seinem täglichen Spazierritt drei Schulbuben zu begreifen, die auf ihrem Schulweg jeden Morgen zur gleichen Stunde an dieser Stelle vorbeikamen.

Tagein, tagaus grüßten die Jungen ehrerbietig den vorbereitenden König, und der König grüßte mit einem freundlichen «guten Morgen, liebe Kinder» zurück.

Eines Tages ritt der König, tief in Gedanken, achtlos an den grüßenden Kindern vorbei. Das gleiche wiederholte sich — es müssen sorgenvolle Tage gewesen sein — am nächsten Morgen und auch am dritten; am vierten und fünften Morgen drückten sich die Buben grüßlos an dem königlichen Reiter vorbei. Da hielt aber der König das Pferd an: «Nanu, Jungens», rief er, «was ist denn los, warum grüßt ihr mich nicht mehr? Sind wir miteinander böse?»

«Nein, Majestät», stottert der älteste von den drei, und nach einem raschen Atemholen: «Aber, Majestät haben schon d r e i m a l nicht wiedergrüßt! Und da haben wir uns gedacht, wir sollten es vielleicht lieber lassen...»

«Ach so», lachte der König, «nun, das soll nicht wieder vorkommen. Wir wollen gute Freunde bleiben und uns von heute an auch immer gegenseitig einen schönen guten Morgen wünschen!»

*

Die konstitutionelle Einschränkung seiner Machtvollkommenheiten nimmt König Christian X. mit viel Humor.

Während einer Militärübung geschah es einmal, daß ihm sein Taschentuch zu Boden fiel. Ein Soldat eilte hinzu und hob es auf. «Recht schönen Dank», sagte der König und setzte lächelnd hinzu: «Wäre schlimm, wenn ich's verloren hätte — ist ja auch schließlich das einzige, wo ich meine Nase noch hineinstechen darf!»

Charakteristisch für das Verhältnis zwischen Volk und König in Dänemark ist folgende kleine Begebenheit:

Während der Herbstmanöver ritt ein Garde-Offizier, müde und staubbedeckt, an einem Bauernhof vorbei, hielt an und bat um einen Krug Milch. Die Bitte wurde von der Bäuerin bereitwilligst erfüllt. Als der Offizier seinen Durst gestillt hatte, drückte er der Bäuerin zehn Kronen in die Hand.

«Was soll das», rief die Frau entrüstet — «das ist ja viel zu viel für so ein bißchen Milch!»

«Macht nichts, liebe Frau», erwiderte der Reiter, «nehmen Sie nur ruhig. Ich bin der König, und der wird einer braven Frau wohl noch zehn Kronen schenken können!»

«Majestät», verbeugte sich die Bäuerin, «ich bin die Frau vom Hof — und die wird doch wohl dem lieben König noch einen Krug Milch schenken können!»

Der Händedruck, mit dem der König ihr dann dankte, hatte die gute Frau noch jahrelang gefreut.

*

Aehnlich wie sein «Berufskollege» König Gustav von Schweden, der als Tennisspieler von Rang bekannt ist, hat der dänische König als vorzülicher Sportsegler einen wohlverdienten Ruf. Er fühlt sich auch nirgendwo so wohl wie unter seinen Sportskameraden im Kopenhagener Yachtclub.

Während eines Gesellschaftsabends im Clubhaus unterhielt sich der König wie immer ausgezeichnet. Die Königin war aber nicht ganz bei Laune und gab dem König zu verstehen, daß sie den Wagen, der das Königs paar erst später abholen sollte, schon gleich beordert wünsche.

«Hm», meinte der König — dieses dänische «hm», das viele lange Repliken ersetzt und Bände spricht! — winkte einen Diener herbei und gab ihm den Auftrag, in Schloß Amalienborg — der königlichen Residenz anzurufen, damit der Wagen gleich geschickt werde. — Und obwohl der König leise sprach, hatten die Anwesenden doch diese Vorbereitungen zu einem vorzeitigen Aufbruch bemerkt.

«Ah, wollen Majestät uns schon verlassen?» wurden enträtselte Stimmen laut.

«Pst», machte der König und ließ sich gemächlich im Kreise seiner Freunde nieder. «Wir haben noch ein Weilchen Zeit. Ich habe dem Diener nämlich», flüsterte er mit einem spitzbübischen Augenzwinkern, «statt der Nachtdienst-Nummer die der Schloßkanzlei gegeben, und da meldet sich zu dieser Tageszeit garantiert kein Mensch! Bis das entdeckt wird, können wir noch gut ein halbes Stündchen plaudern!»

*

Aber nicht nur sein Sinn für Humor — ein von den mit einem trockenen Mutterwitz begabten Dänen sehr geschätzter Zug — macht Christian X. so beliebt im Volke, sondern auch sein geradezu unfehlbares Gefühl für das Richtige in jeder Situation.

Während einer Reise des Königs durch das nach dem Kriege wieder an Dänemark angeschlossene Gebiet von Nordschleswig stand auch eine Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal zu Dybbøl auf dem Festprogramm.

Als der König in Begleitung der Beamten und der Bürgerdelegationen an Ort und Stelle angelangt war, sah er sich unvermutet, den einen Kranz in der Hand, vor w e i Gedenksteinen: linkerhand stand wohl das Denkmal für die im dänisch-preußischen Krieg von 1864 an dieser Stelle gefallenen Dänen, an das man allein gedacht hatte; aber wenige Schritte davon entfernt stand auch ein Gedenkstein für die in der gleichen Schlacht gefallenen preußischen Soldaten.

Kaum einen Atemzug lang überlegte der König. «Hat jemand von den Herren ein Messer?» — Rasch schnitt er den Kranz in zwei Hälften: mit der einen Hand schmückte er das dänische Denkmal, mit der anderen das der Deutschen.

*

Vor Jahren, als die kommunistische Partei in Dänemark ihre an sich unerheblichen Einflüsse durch organisierte Strafenunruhen zu stützen versuchte,rottete sich eines Tages eine tausendköpfige aufgezehrte Menge auf dem Platz vor dem Königsschloß zusammen. «Wo ist der König? Hier mit dem König!» erschollen erregte Rufe.

Unerwartet gingen beide Flügel des Schloßtores auf. König Christian erschien in voller Uniform, hoch zu Pferde, und ritt mitten in die aufgewühlte Menge hinein. Ganz allein, ohne jegliche Begleitung.

«Ihr habt nach mir gerufen — seine kommandowohnte Militärstimme scholl weit und vernehmlich über den Platz — «bitte, hier bin ich. Was wünscht ihr von mir?»

Betreutes Schweigen war die Antwort. «Nun denn, dann bitte ich Platz zu machen, damit ich weiterreiten kann.» — Die Menge teilte sich wortlos. Viele zogen respektvoll und beschämt den Hut. — Es hat seither keine derartigen Strafenunruhen mehr in Kopenhagen gegeben...

*

Die sozialdemokratische Partei in Dänemark hat, genau wie anderswo, die Einführung einer republikanischen Staatsform auf dem Programm.

Der langjährige sozialistische Premierminister Stauning, der eine überwiegende Mehrheit im Reichstag hin-

ter sich hat, wurde einmal gefragt, ob er nun die Errichtung einer dänischen Republik und die Absetzung des Königs betrieben wolle.

«Nein», antwortete der dänische Premier und schüttete seinen klugen Kopf, der an die bärigen Trollgesichter aus den altnordischen Sagen erinnert — «nein, warum? Welcher vernünftige Staatsmann wird freiwillig auf eine so wertvolle Mitarbeit wie die des Königs Christian verzichten wollen?»

Der Zeitungsmann Frederiksen — ein allgemein bekanntes Kopenhagener Original — hatte sich durch die Errrettung vor dem Ertrinken von nicht weniger als achtzehn Kindern, die er im Laufe der Jahre aus den Gewässern Kopenhagens herausgeholt hatte, die Rettungsmedaille verdient.

Es wurde ihm nahegelegt, bei einer der allmonatlich zweimal in Schloss Christiansborg stattfindenden Audienzen — an jedem ersten und jedem letzten Montag im Monat — ist der König nämlich für jedermann zu sprechen — seinen Dank für die Auszeichnung abzustatten.

Lange drückte sich der menschenscheue Sonderling vor diesem «Besuch». Aber dann zog er doch den altväterlichen Bratenrock hervor, rasierte die struppige «Front» hübsch blank und sauber und erschien, zitternd und bebend und mit einem vor lauter Bangigkeit finsternem Gesicht, vor dem hohen Herrn.

Aber wie hellten sich die Mienen des guten Alten auf, als der König auf ihn zutrat, ihm einen so recht herzhaften Rippentößl versetzte und «Frederiksen, feiner Kerl» sagte, mit der Hand auf die Rettungsmedaille am Rockrevers des Braven schlagend, «gratuliere — das ist der höchste Orden in meinem Land!»

Bevor der Alte verabschiedet wurde, spielte sich zwischen König und Zeitungsmann folgendes Zwiegespräch ab:

«Na, Frederiksen, wenn ich einmal ins Wasser falle, dann fischen Sie mich doch auch heraus, nicht wahr?»

«Nee, Majestät.»

«Nanu?...»

«Nee, Majestät. Haben Sie gar nicht nötig. Ihnen reicht das Wasser sowieso nicht: höher als zum Hals!»

König Christian ist nämlich auch von Wuchs der größte Mann im Lande.

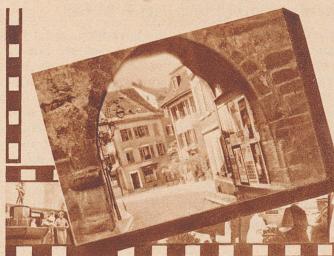
EIN ÜPPIGER SCHAUM
IST EINFACH
WUNDERBAR!



MEIN RASIERMESSER
GLEITET SO
SEHR GUT!

DIE EINZIGEN OLIVENÖL-RASIERCREMES

Die
Haut verlangt
**KAISER
BORAX**
ins Waschwasser



Rheinfelden
heilt

freut sich auf Schweizergäste und



Herzleiden, hohen Blutdruck, Frauenkrankheiten, Venenleiden, Rheuma, Ischias, Katarre, Leber, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden. + Bitte Arzt befragen. Bunter Falter durch Kurverein. Telefon Nr. 67520